

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 44 (2002)
Heft: 235

Artikel: Einstürzende Neubauten ; I Love Beijing von Ning Ying
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einstürzende Neubauten

I LOVE BEIJING von Ning Ying



Wo kein Taxi-fahrer mehr durchblickt, da ist das Dickicht zu satt.

Da sind, auf den ersten Bildern, vorab die Ausmasse: horizontal, vertikal und diagonal. Sie eröffnen sich von der Höhe eines der vielen zwanzigsten (oder dreissigsten) Stockwerke hinunter, mit Ausblick auf monumentale Kreuzungen, vor denen sich motorisierte Kolonnen stauen, vier Spuren in jede Richtung. Nur schwer lässt sich noch ausmachen, nach welcher Seite hin etwa der Platz des Himmlischen Friedens oder der Kaiserpalast von hier aus zu finden wären: linker- oder rechterhand, stracks gradaus oder gerade umgekehrt: rückwärts.

Eine Stadt verdichtet, zersiedelt und strapaziert sich dann über jedes humane Mass hinaus, wenn die Leitachsen der Orientierung zu verschwimmen beginnen: was ist hier ein-, und was ist auswärts – Mitte, Rand, Bannmeile? Denn wie sich die Viertel artikulieren, das müssten die Besucher *spüren* können, wo immer sie stehen. Oder, anders gesagt: wo kein Taxifahrer mehr durchblickt, da ist das Dickicht zu satt.

«Lao Bai Xing» heisst Jedermann

Vor dem Scheidungsgericht, das die Fälle in Serie verhandelt, verkracht sich ein junges Paar, was zur Folge hat, dass die Frau (ein paar Schnitte später), statt sich von ihrem Mann, Dezi, chauffieren zu lassen, einen andern Taxifahrer herbei bestellt, um aus der ehelichen Wohnung auszuziehen, zeternde Schwiegermutter hinterher. Der Held, dem ein viel zu karges Einkommen und kaum bessere Aussichten für die Zukunft vorgerechnet werden, ist wieder allein in und mit der Hauptstadt, die für ihn Tummelfeld, freie Wildbahn und Spritzfahrten-Piste in einem darstellt, kurzum: so etwas wie seine angestammten Jagdgründe.

Der Trennungsschmerz ist lächerlich, selbst der Ärger ist gering. Unbändig wird dagegen die plötzlich ausgebrochene Abenteuerlust, die den Möchtegern-Casanova verrät und die ihn vorwärts treibt. Endlos schiebt er Überstunden, um die eingetretene Leere auszufüllen, und gerät dabei (recht gern) mehrmals auf Abwege, weil unablässig auf der Suche nach einer willigen Lückenbüsserin, die für die entlaufene Gattin wenigstens provisorisch einspringen könnte.



Die Art und Weise, in der die Pioniere die stürmischen Entwicklungen filmten, brachten zum Vorschein: wer in solcher Umgebung angesiedelt ist, der lebt zwangsläufig anders als in den Ortskernen der Vorzeit.

Mit einem Wort, Dezi legt das Verhalten eines sogenannten Lao Bai Xing an den Tag. So heisst in China der Durchschnitts-Typ oder Jedermann. Hierin ähnelt er entfernt dem Leopold Bloom des «Ulysses» von James Joyce mit seinen riskanten Durchquerungen der verschiedenen Milieus von Dublin.

Ewig hungrig auf Neues, in dieser Geistesverfassung klappert Dezi, der Taxifahrer, die Autobahnen und Quartier-Adern einer Megalopolis ab, die wie er nur noch dieses eine (gleiche) zu kennen scheint: den ewigen Hunger nach dem Neuen. Leerlaufende Audio-Programme erbrechen tagein tagaus Spots und News in den öffentlichen Raum. Standardisierte Popmusik und betäubender Verkehrslärm sind kaum noch auseinander zu halten und dringen bis tief in den privaten Bereich vor: ein breiiges akustisches Gemisch aus Schreien und Brüllen, Klingen und Tosen, Jaulen und Röhren.

Zwischen den Extremen nichts

So geraten Dezis Kreuz- und Quer-Fahrten zur Besichtigung (und natürlich: Anhörung) des permanenten, atemlosen Umbaubetriebs von Stadt, Staat und Gesellschaft. Eine Hauszeile um die andere sind die historischen Viertel unter die Dampfwalze der Urbanisierung geraten. Ganze Nachbarschaften, um nicht zu sagen Volksschichten wurden und werden verschoben und umkaserniert. Aus dem strengen, malerischen Beijing der Mao-Epoche, in dem fast alles verboten, sicher alles und jedes reglementiert war, ist ein Versuchsrevier des chaotischen, (fast) grenzenlosen *laissez-faire* geworden.

Das Bandenwesen, versteht sich, gedeiht in aller Pracht. Selbstbedienung wird für jeden empfohlen, der sich nicht erwischen lässt. Dezis kriminelle Klientel, die offensichtlich die Gegenden mit den Amüsierlokalen aller Art beherrscht, ist es gewohnt, von seinesgleichen kostenlos

kutschiert zu werden. Nötigenfalls verleihen die Kanaillen ihrem Privileg mit der Faust Nachdruck.

Dynamik, so lautet wohl die übergreifende Vokabel. Die Kräfte sind losgelassen, und zwar samt und sonders: mit denen des Aufbaus auch die der Zerstörung. Es müsste ein Mittelding geben zwischen völliger Verhinderung und radikaler Entfesselung, doch wird es sich wohl noch lange nicht beibringen lassen. Die Stadt, das Land scheint zu gross, um nicht vom einen Extrem ins andere zu schlagen: vom Stillstand in den Amoklauf und wieder zurück.

Aufgelöste Bindungen, abgelehnte Verantwortung, unverschämte Abzocke soweit das Auge reicht (wie bei Swissair oder Deutscher Bank), und zwar nicht bloss vor dem Richter. Dezi stellt erstaunt fest – aber ohne zu kapieren, ist es zu meinem Schaden oder Vorteil –, dass er für den Unterhalt seines Gefährts selber aufzukommen hat, während das Vehikel trotzdem Eigentum des Staates bleibt. Statt beiseite geschafft ist der Kapitalismus etatisiert, heisst das: restlos den herrschenden bürokratischen Cliquen überschrieben, die kaum noch fragen, unter was für ideologischen Titeln sie sich zur Ausübung der Macht berufen glauben.

Wie die «borgate»

von Rom oder Mailand

Der forschende Blick der in Beijing geborenen Ning Ying ist der einer Chinesin, die sichtlich den italienischen Neorealismus studiert hat, und zwar an Ort und Stelle: dort, wo er entstand. Ihr hilfloses, fasziniertes Kopfschütteln angesichts der Plattenbauten, die sich winden wie die chinesische Mauer, und der Strassen, die ihrerseits weit hinaus in die Leere des Hinterlandes führen, gleicht demjenigen Fellinis, Pasolinis oder Viscontis vor den vorgelagerten *borgate* von Rom oder Mailand zwischen 1955 und 1975.



«Die Realität löste sich auf, sogar mein Gedächtnis schien zu schrumpfen»

Gespräch mit Ning Ying

Die Art und Weise, in der die Pioniere die stürmischen Entwicklungen filmten, brachten zum Vorschein: wer in solcher Umgebung angesiedelt ist, der lebt zwangsläufig anders als in den Ortskernen der Vorzeit. Was da entsteht, ist so etwas wie ein städtisches Nomadentum, eine Daseinsweise, die von Grund auf ruhelos macht und entwurzelt und die Dezis auf Trab hält.

Nein, noch stürzen die Neubauten von Beijing nicht ein. Doch tun es offenbar schon die Gefühle der Menschen.

Pierre Lachat

XIARI NUANYANGYANG
(I LOVE BEIJING)

Stab
Regie: Ning Ying; Buch: Ning Dai, Ning Ying; Kamera: Gao Fei; Schnitt: Ning Ying; Ausstattung: Wei Ning; Musik: Zhu Xiaomin; Ton: Chao jun, Song Qin

Darsteller (Rolle)
Yu Lei (Taxifahrer Dezi), Zuo Baitao (Lin Fang), Tao Hong (Zhao Yuan), Gai Yi (Xiao Xue)

Produktion, Verleih
Happy Village, Huayi Brothers, Beijing Film Studio; Produzenten: Han San-ping, Wang Zhonglei, Ning Ying. China 2001. Farbe, Format: 1:1.85; Dauer: 86 Min. CH-Verleih: trigon-film, Wettingen



Er sucht Liebe, sagt Ning Ying zu Beginn eines langen Gesprächs in einem Hotel der Zürcher Altstadt von ihrem Helden Dezi: er ist hinter ganz bestimmten Frauen her, die bei ihm, dem Taxifahrer, ein- und aussteigen. «Und durch seine Augen bekommen wir Beijing in seiner aktuellen Verfassung zu Gesicht.»

FILMBULLETIN I LOVE BEIJING beruht offensichtlich auf ausführlichen Recherchen Ihrerseits.

NING YING Das Ziel war herauszufinden, was nun wirklich hinter der Modernisierung steckt. Aber das Ergebnis meiner Befragungen war ein Schock: ich weiss gar nicht mehr, was da wirklich geschehen ist, selbst in diesem Fall, wo es sich doch um die Stadt handelte, in der ich geboren wurde. Beijing ist mir fremd geworden, sogar mein Quartier kenne ich kaum noch. Ich zeigte I LOVE BEIJING an einem Festival vor Hochschülern, wo er der meist diskutierte Beitrag war. Eine Frau schrie aus dem Publikum: Ich war von Anfang bis Schluss nur angewidert! Jemand anderer entgegnete: Nein, da wird doch nur berichtet, wie die Situation heute ist!

FILMBULLETIN Sie studierten seinerzeit an der berühmten Filmakademie von Beijing, setzten dann aber Ihre Studien in Italien fort.

NING YING Von 1978 an studierte ich in Beijing, 1981 schaltete ich einen Aufenthalt in Italien ein, und zwar bis 1985, woraufhin ich zwei Jahre lang für Bernardo Bertolucci bei der Realisation von THE LAST EMPEROR arbeitete. 1987 kehrte ich endgültig nach China zurück, zu einem Zeitpunkt, da noch grosse Unterschiede zwischen meinem Land und der Welt bestanden. Ich hatte das Gefühl, in eine einzigartige Gesellschaft zurück zu kehren, wo die Gleichheit unter den Menschen noch existierte, in der es keine Klassen gab. Die Kulturrevolution hatte die Unterschiede eingeebnet. Aber etwas Neues war schon zu verzeichnen: Jetzt wollten alle ausserhalb Chinas studieren.

FILMBULLETIN Doch gerade in jener Zeit nahm der chinesische Film einen ganz neuen Anlauf.

NING YING Besonders in der Wahrnehmung des Auslandes. Die Filme von Zhang Yimou wie DAS ROTE KORNFELD begannen weltweit zu wirken. Aber das, was mich störte, war, dass so viele von diesen Kinostücken aus längst vergangenen Zeiten erzählten. Sie widerspiegeln eine Auffassung der Geschichte Chinas, die im Alltag keine Rolle mehr spielte – die höchstens im Museum noch präsent war. Ich begann zu fragen: Warum richten sich die Kameras nie auf uns heute? Dabei verschwand eben, vor meinen Augen, meine Nachbarschaft. Die Realität löste sich auf, sogar mein Gedächtnis schien zu schrumpfen.

FILMBULLETIN Und was dachten Sie da?

NING YING Ich dachte: Wir Chinesen sind im Begriff, ein Volk ohne Erinnerung zu werden. Und ich beschloss, bis auf weiteres nur noch dieses eine zu filmen: das Leben von heute, diese Realität, die vor unsern Augen verschwindet.